

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalkreditbank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,  
Reklameteil 2.00 Mk.

# Entente-Prottest gegen die Ministerreden im Rheinland.

## Eine neue Demütigung.

Berlin, 8. Dezember. Von dem englischen und französischen Botschafter und von dem belgischen Gesandten sind gestern der Reichsregierung drei gleichlautende Noten überreicht worden, worin gegen die Reden des Reichskanzlers und verschiedener Reichsminister im besetzten Rheinland Beschwerde erhoben und gefordert wird, daß derartige Reden unterbleiben.

Die Reize des Reichskanzlers und des Reichsministers des Außern hat jetzt ein eigenartiges Nachspiel gezeitigt, das von überaus ernster politischer Bedeutung ist. Wie erinnert, haben sowohl der Reichskanzler als auch Dr. Simons in Düsseldorf und Aachen Reden gehalten, in denen die allgemeine politische Lage dargestellt worden ist und in denen diese maßgebenden Vertreter der Reichsregierung selbstverständlich auch über die Zustände im besetzten Gebiet gesprochen haben. Das eigentlich war ja auch offenkundig die politische Absicht des Reichskanzlers und des Außenministers, daß sie den Rheinländern zeigen wollten, daß sie keineswegs durch die Zeit der Besetzung von Deutschland getrennt werden könnten, und die Rheinländer selbst hätten es nicht verstanden, wenn die Reichsminister nicht von den Sorgen gesprochen hätten, die den rheinischen Herzen am nächsten liegen. Daß das nicht alles angenehm in den Ohren der Besatzungsmächte geklungen hat, ist selbstverständlich, aber die Redner hatten ja auch nicht die Absicht, der Entente Komplimente zu sagen, sondern eher die andere, auf die unerträglichen Zustände hinzuweisen. Die Minister mußten sich zum Wortführer des deutschen Gewissens machen, und daß sie ihre Aufgabe erfüllt haben, das hat sich jetzt am besten dadurch gezeigt, daß der englische, französische und belgische Vertreter in der Wilhelmstraße erschienen sind und dort gleichlautende Protestnoten gegen die Reden Fehrenbachs und Simons überreicht haben. Diese neue Demütigung betrifft alle vorhergehenden. Ein deutscher Minister soll nicht mehr berechtigt sein, im deutschen Lande, am deutschen Rhein, zu sagen, was gesagt werden muß. Die Entente hat anscheinend bereits vergessen, daß das besetzte Gebiet deutsches Gebiet ist, denn anders ist der jetzige Protest nicht erklärlich. Bis zur Stunde hat das Reichskabinett noch keine Stellung zu diesen Protestnoten genommen, es ist aber zu hoffen, und es muß erwartet werden, daß diese Protestnote eine einmütige und entschiedene Ablehnung erfährt. Uns leiten dabei nicht nationalistische Beweggründe, aber hier geht es um die Würde und das Ansehen des deutschen Volkes, und soweit sind wir denn doch noch nicht, daß unsere Minister es nötig haben, zu schweigen, wenn das von der Entente aus befohlen wird.

gegengenommen und sich seine Stellungnahme vorbehalten. Das Reichskabinett wird in aller Kürze zu dem Inhalt der Noten seinerseits Stellung nehmen.

Berlin, 8. Dezember. Der „Vorwärts“ führt die neue Entente-Note über die Ministerreden in Köln und Aachen auf eine Anregung durch die militärische Besatzungsbehörde zurück und sagt, daß dieser Schritt der Entente den Deutschen zum Bewußtsein bringe, daß ihre Äußerungen auf deutschem Boden einer ausländischen Zensur unterworfen seien, und daß selbst die Vertreter der deutschen Staatsautorität dieser Zensur unterliegen. Die Entente könne hundertmal das formale Recht für sich in Anspruch nehmen, für unser Gefühl bleibt es das Recht eines siegreichen Militarismus. Das Blatt fragt: Wer kann es uns verdenken, wenn wir mit aller Inbrunst den Tag herbeisehnen, an dem jeder Deutsche auf deutschem Boden ohne Aussicht von Generalen frei sagen und schreiben darf, was er denkt.

## Das deutsch-schweizerische Abkommen.

Berlin, 7. Dezember. In der öffentlichen Sitzung des Reichsrats vom Dienstag Abend, die auf besonderen Wunsch des Auswärtigen Amtes einberufen war, stand der Gesetzentwurf über das Abkommen zwischen dem Deutschen Reich und der Schweizer Eidgenossenschaft betreffend schweizerische Goldhypotheken in Deutschland und gewisse Arten von Forderungen an deutsche Schuldner auf der Tagesordnung. Minister Dr. Simons nannte das Gesetz ein sehr kurzes, aber relativ sehr wichtiges. Berichterstatter Ministerialdirektor v. Rüflein führte aus:

Der Gesetzentwurf enthält drei Bestandteile: Das Abkommen mit der Schweiz regelt zuerst die Frage der Goldhypotheken, die schweizerischen Gläubigern deutschen Schuldner gegenüber zustehen und nach einer Klausel im Hypothekenbrief in Gold auszuzahlen sind. Zweitens wird die Frage der Frankenschulden geregelt, die von deutschen Beamten in der Schweiz, von internierten deutschen Wehrmännern und den Familien solcher aufgenommen worden sind, die sich zum Zwecke der Heilung in der Schweiz aufgehalten haben. Drittens betrifft das Abkommen die Fälle, in denen während des Krieges deutsche Länder, Gemeinden und Verbände, Landwirtschaftskammern usw. für den Bezug von Vieh, Milch und anderen Nahrungsmitteln aus der Schweiz Schulden aufgenommen haben, die auch in Franken zurückzahlen sind. Die Schweiz ist in allen Punkten entgegengekommen. In der Frage der Goldhypotheken bildet der Grund der Streitigkeiten zwischen den schweizerischen Gläubigern und den deutschen Schuldnern die am 28. September 1914 erlassene Bundesratsverordnung, wonach Vereinbarungen, die vor dem 31. Juli 1914 abgeschlossen waren, wonach Zahlungen in Gold zu erfolgen hätten, bis auf weiteres nicht verbindlich seien. Die Streitigkeiten sind zu Prozessen, die zum Teil noch der Entscheidung des Reichsgerichts unterliegen. Zur gütlichen Lösung dieser Streitigkeiten wird nunmehr die Eidgenossenschaft den schweizerischen Gläubigern empfohlen.

1. deutschen Schuldner auf die Dauer von zehn Jahren und, wenn die Mark in der Schweiz auch dann noch auf 50 Centimes und darunter stehen sollte, für weitere fünf Jahre Einstellung zu gewähren;
2. deutschen Schuldner bei der Berechnung und Bezahlung der Zinsen angemessene Erleichterungen zu gewähren;
3. über die ganzen Vereinbarungen den Schuldner in Deutschland eine schriftliche Erklärung zu geben, damit eine entsprechende Eintragung ins Hypothekenbuch gemacht werden kann.

Wenn der schweizerische Goldgläubiger sich verpflichtet, diesen Erleichterungen den deutschen Schuld-

nern gegenüber nachzukommen, so verpflichtet sich das Deutsche Reich seinerseits, nach Ablauf der Frist von zehn bis fünfzehn Jahren von dem erwähnten Bundesratsverordnungen keinen Gebrauch zu machen oder, wenn die Rückzahlung nicht in Gold erfolgt, soll sie derartig in Papier erfolgen, daß der Gläubiger für 100 gekündete Mark 123,45 Schweizer Franken erhält.

Hinsichtlich der Frankenschulden, die von Deutschen in der Schweiz gemacht worden sind, hat sich die Schweiz freiwillig zu einem großen Entgegenkommen entschlossen. Diese Schulden bestehen im wesentlichen gegenüber Banken, und die schweizerische Regierung hat sich bereit erklärt, der schweizerischen Bankvereinigung zu empfehlen, den ihr angehörigen Banken ein weitgehendes Entgegenkommen zu zeigen, vor allen Dingen die Kündigung nicht zu überstürzen. Außerdem sollen die Banken, wenn einem deutschen Schuldner gegenüber eine sofort vollstreckbare Urkunde im Sinne des § 794 der Zivilprozessordnung ausgestellt worden ist, angewiesen werden, nicht mit der Einziehung vorzugehen, bevor Vertrauensstellen der beiden Regierungen ihr Gutachten dahin abgeben, daß die Einziehung der Schulden den deutschen Schuldner nicht finanziell ruiniert. Außerdem soll den Schuldner auch die Möglichkeit einer Zinsermäßigung und einer Ratenzahlung gewährt werden.

Auf Anfrage des Berichterstatters erklärte der Minister Dr. Simons, daß zu den Beamten, von denen das Abkommen spräche, nach Ansicht der Regierung auch die in der Schweiz abkommandierten Militärs gehörten. Der Berichterstatter teilte schließlich noch mit, daß hinsichtlich der Schulden der öffentlichen Verbände, Länder und Gemeinden für bezogene Lebensmittel die Schweiz sich bereit erklärt habe, die Begleichung der Frankenschulden dadurch zu ermöglichen, daß Waren nach der Schweiz geliefert würden. Der Berichterstatter mußte hieran den Wunsch, daß von den zuständigen Stellen die Ausführung dieser Waren nach der Schweiz tunlichst erleichtert würde. Es entspräche dies besonders einem Wunsch der süddeutschen Regierungen. Minister Dr. Simons erklärte, daß die Reichsregierung diesem Wunsch entgegenkommen werde, soweit es im Rahmen der allgemeinen Ausfuhrpolitik möglich sei. Eine Erörterung fand nicht statt. Der Gesetzentwurf wurde einstimmig genehmigt und hierauf noch das Gesetz zur Ausführung des internationalen Opiumabkommens angenommen.

## Die Wahrheit über die Skagerrak-Schlacht

### Der Geheimbericht des Admirals Scheer.

Berlin, 7. Dezember. Um der Öffentlichkeit die Gelegenheit zu geben, den von der englischen Admiralität veröffentlichten und jetzt in England viel besprochenen Bericht über die Seeschlacht am Skagerrak mit dem so merkwürdig lange zurückgehaltenen Geheimbericht des Siegers in der Skagerrak-Schlacht, des Admirals Scheer, an den ehemaligen Kaiser vergleichen zu können, wird jetzt von der zuständigen deutschen Stelle dieser Geheimbericht veröffentlicht. Die Schilderung des Admirals Scheer gipfelt in folgenden Ausführungen:

Die ausliegenden U-Boote erhielten Funkpruch, daß am 31. Mai und 1. Juni mit dem Auslaufen feindlicher Streitkräfte zu rechnen sei. Gegen 5 Uhr 20 Minuten am Nachmittag des 31. Mai wurden in westlicher Richtung zwei Kolonnen großer englischer Schiffe mit östlichem Kurs gesichtet. Der Feind entwickelte nach Süden zu Geschichtslinie. Das Gefecht wurde auf südöstlichem Kurs geführt. Auf allen feindlichen Schiffen wurden Treffer beobachtet. Bereits um 6 Uhr 13 Minuten fand der englische Panzerkreuzer „Indefatigable“, erlegt vom Feuer des „Von der Tann“. Feuerüberlegenheit und taktischer Stellungsvorteil waren entschieden auf deutscher Seite, bis 6 Uhr 19 Minuten die Engländer Verstärkung durch einen Verband von 4 oder 5 Schiffen erhielten, die ins Gefecht eingriffen. Hierdurch wurde

Berlin, 8. Dezember. Außenminister Dr. Simons hat die neuen Entente-Noten lediglich ent-



Die Lage der deutschen Kreuzer kritisch, besonders, da der neue Gegner bemerkenswert schnell und gut ist.

Der Admiral schildert dann den weiteren Verlauf des Gefechtes in seinen verschiedenen Phasen, die günstige Entwicklung für die deutsche Flotte, der es schließlich ermöglicht wurde, die Verfolgung aufzunehmen, und dann die nicht zu verkennende Vereinigung des englischen Gros unter Admiral Jellicoe mit den bisher verfolgten Streitkräften des Admirals Beatty. Nach einer eingehenden Schilderung der augenblicklichen Gefechtslage kommt Admiral Scheer zu dem Ergebnis, daß es für die deutschen Kriegsschiffe noch zu früh am Tage war, den Nachmarsch anzutreten. Der Feind hätte die deutsche Flotte noch vor dem Dunkelwerden nach seinem Willen stellen, ihr die Freiheit des Entschlusses nehmen und schließlich den Rückweg in die deutsche Bucht verlegen können. Dem vorzubeugen, gab es nur ein Mittel, nämlich dem Gegner durch einen nochmaligen risikoreichen Vorstoß einen zweiten Schlag zu versetzen und die Torpedoboots mit Gewalt zum Angriff zu bringen. Dieses Manöver sollte die Engländer überraschen und ihre Pläne für den Rest des Tages über den Haufen werfen. Etwa gegen 9 Uhr abends entwickelte sich die Hauptschlacht.

Das Feuer der Engländer richtete sich vornehmlich gegen die deutschen Panzerkreuzer. Diese litten umso schwerer, als sie von den englischen Schiffen nicht viel mehr als das Aufblitzen der Salven sehen konnten. Die deutschen Panzerkreuzer gingen, obwohl sie schwer habilitiert waren, risikoreich gegen die englischen Schiffe vor. Dann wurden mehrere Torpedobootsflotten eingesetzt, die bei ihrer Niederlage zum Schutze der bedrängten deutschen Schiffe einen dichten Rauchschleier zwischen den Feind und das eigene Gros legten. Der Stoß der Torpedobootsflotten hatte das beabsichtigte Ergebnis. Das feindliche Feuer verminderte. Die Bedrohungen der Torpedobootsflotten machten es zur Gewissheit, daß die deutschen Schiffe den Kampf mit der ganzen englischen Flotte beenden hatten. Um den Engländern in allen etwaigen Abdrängungsangriffen für die Nacht zuzukommen, wurden alle deutschen Flottillen für die Nacht zum Angriff eingesetzt, während das Gros Hornsiff ansetzte. Eine große Zahl von Torpedobooten hatte ihre Torpedos bereits verschossen. Am 1. Juni morgens war bei Tagesanbruch nichts mehr vom Feinde zu sehen.

In der Schlussschlacht dieses Berichtes kommt Admiral Scheer zu dem Ergebnis, daß die deutsche Admiralität sich in dem Ausbau der deutschen Flotte und der Entwicklung der einen Schiffstypen von zünftigen strategischen und taktischen Anschauungen habe lassen lassen, und daß die eingeschlagene Bahn weiter verfolgt werden müsse. Den Ausschlag habe unmittelbar die weittragende Artillerie der Großkampfschiffe gegeben.

Es kann indessen, so fährt der Admiral fort, kein Zweifel bestehen, daß selbst der für Deutschland glückliche Ausgang einer Hochseeschlacht England in diesem Kriege nicht zum Frieden zwingen wird. Ein fleghaftes Ende des Krieges in absehbarer Zeit kann nur durch Niederlagen des englischen Wirtschaftslebens erreicht werden, also

Einschneiden des Unterseebotes gegen den Handel.

## Deutscher Reichstag.

43. Sitzung, 7. Dezember.

Vor der Weiterberatung des Haushalts im Reichstage erklärte die Regierung in Beantwortung kleiner Anfragen, daß ein Gesetzentwurf über die Ausbildung der Lehrer nach Klarstellung der Deckung der Kosten unverzüglich dem Reichstage zugehen solle. Bei der Weiterberatung des

Haushalts des Reichsernährungsministeriums trat Abg. Blum (Z.) für den gestern vom preussischen Ministerpräsidenten und sozialdemokratischen Abgeordneten von Düsseldorf Braun so glücklich angeordneten Minister Hermes ein. Er meinte, der von Herrn Braun abgeschlossene Pakt sei auf den Schienen zurückgefallen. Der Redner beschäftigte sich dann mit dem ungünstigen Ergebnisse der diesjährigen Ablesung des Brotgetreides.

Es sei in diesem Jahre um ein Drittel niedriger gewesen als im Vorjahre. Es sei aber wegen Kohlenmangels noch nicht alles ausgedroschen. Er setzte auch Hoffnung auf die gute Besserung. Die Landwirtschaft fürchte, daß sie jetzt ihre Qualitätsstufe zu unangünstigen Preisen an die Entente abgeben müsse. — Bei der Frage der Abgabe der Milchliehe sprach der Abg. Kähler (Dn.) den Wunsch aus, daß die Regierung wirklich einmal ein entscheidendes Wort spräche. Ueber eine gewisse Grenze hinaus gehe es doch nicht. Bei der Erfassung des Brotgetreides empfehle sich das Umlageverfahren. Der Milchpreis sei noch zu niedrig, wenn man den Preis für das schlechte Bier dagegenhalte, über den sich niemand beschwere. Da Rede Brauns habe gezeigt, daß die Sozialdemokratie auf agrarpolitischen Gebieten Fortschritt gemacht habe. Es sei richtig, daß die erhöhte Verwendung von künstlichen Düngemitteln die Ertragsfähigkeit steigere. Aber es wäre nicht richtig, daß sie dies allein tue. (Sehr richtig.) Herrn Braun fehle die Praxis, und auch seine Freunde beantragten eine Verbilligung der Düngemittel, aber nicht auf dem Wege der Verstaatlichung.

Nachdem der Abg. Dufche (Sp.) gegen die Sozialisierung der Düngemittel, und der Unabhängige Dr. Hech gegen die Minister und die Landwirtschaft gesprochen hatten, ergriff der Minister Dr. Hermes das Wort, um sich zunächst über die neulich erörterte Briefangelegenheit und über einige Einzelheiten jenes Messors zu äußern. Er führte aus:

Die Freigabe des Fleisches ist innererz von den sozialdemokratischen Konsumvereinen gefordert worden. Mit der beschränkten Niederpreislieferung der

Bränereten zur Herstellung eines besseren Fleisches haben wir dem Schnapsgeiz steuern wollen, der dem schlechten Bier vorgezogen würde. Die Aufhebung der Zwangswirtschaft für Kartoffeln war bereits vor Errichtung des Ministeriums in die Wege geleitet. Mit schematischem Bürokratismus kommt man nicht weiter, auch nicht in Fragen, die mit der Landwirtschaft zusammenhängen. (Beifall rechts und im Zentrum.)

Das Haus verlag sich auf Donnerstag. Tagesordnung: Fortsetzung der Beratung des Haushalts des Ernährungsministeriums und das Abkommen zwischen dem Deutschen Reich und der Schweiz.

## Preussische Landesversammlung.

189. Sitzung, 7. Dezember.

Das Haus setzt die Haushaltsberatung beim Haushalt der Domänen fort.

Abg. Peters-Hochdorn (Soz.): Wir stimmen dem demokratischen Antrag zu, wonach der Pachtzins für die Domänen durch eine vertragsmäßig zu bestimmende Menge von Bodenerträgen festgesetzt werden soll. Für die Aufgaben der Siedlungspolitik und der Moorkultur müssen Mittel bereitgestellt werden. Wir bitten um schnelle Inangriffnahme der Landgewinnungsarbeiten in der Umgebung von Ael und Wandsee.

Abg. Kaulen (Ztr.) Ein Pächter wird aus einer Domäne immer mehr herausgehoben, als ein Beamter.

Abg. Westermann (Dem.): Die Domänen bilden einen Aktivposten im Haushalt. Pflicht des Staates ist es, aus ihnen einen möglichst hohen Gewinn zu erzielen. Wo Domänen frei werden, muß den hochbietenden der Zuschlag erteilt werden. Früher wurde immer Rücksicht genommen auf alteingesessene Familien. Das muß aufhören. Wenn ein genügendes Angebot für die Domänenpacht vorliegt, erscheint es auch uns richtig, daß der Staat die Selbstverwaltung übernimmt. Insofern billigen wir den Gesetzentwurf über die Selbstverwaltung der Domänen, möchten ihn aber doch noch einer gründlichen Durchberatung im Ausschuss unterziehen. Es ist bedauerlich, daß die Klagen über die Arbeiterwohnungen auf den Domänen zum Teil nicht unberechtigt sind. Es ist leider Tatsache, daß die Domänenarbeiter zum Teil noch schlechter untergebracht sind, als andere landwirtschaftliche Arbeiter. Hier muß nach dem Rechten gesehen werden. (Beifall bei den Dem.)

Abg. Fels (D. Bpt.): Der Landwirtschaftsminister hat recht darin, daß der verarmte Boden durch künstliche Düngung aufgefrischt werden muß. Es ist uns unbegreiflich, daß die Reichsregierung das nicht einsehen will. Die Selbstfrage darf hier keine Rolle spielen. Die deutsche Landwirtschaft muß wieder leistungsfähig gemacht werden, damit nicht unnötige Milliarden für die nötigsten Lebensmittel ins Ausland gehen.

Abg. Weiskermel (Dnall): Was ist zum Schutze der Pächter in den besetzten Teilen Posens geschehen? Zu Landgewinnungsarbeiten müssen die Erwerbslosen herangezogen werden. Die Einführung der Selbstbewirtschaftung war durch den Krieg geboten. Sie war eine Ausnahmewirtschaft. Ich bewundere den Mut des Landwirtschaftsministers, schon jetzt einen Gesetzentwurf über die Selbstbewirtschaftung vorzulegen. Es liegt keine Veranlassung vor, hier 180 Millionen auszuwerfen!

Der Haushalt der Domänenverwaltung wird angenommen, ebenso der Antrag der Unabhängigen auf Abänderung der Pachtsubventionen. Ferner wird angenommen der Antrag der Demokraten auf Entziehung des Pachtzinses durch Naturalleistung. — Es folgt der Haushalt der Ansiedlungskommission für Westpreußen und Posen.

Abg. Klaußner (U. S. rechts): Den Polen dürfen nicht etwa landwirtschaftliche Maschinen vorenthalten werden. Das Verhalten der Polen ist eine Folge der schlechten Polenpolitik der Rechten. (Lärm rechts, Zuruf: Geben Sie doch nach Polen!)

Der Haushalt der Siedlungskommission wird angenommen. Das Haus beschließt, den Gesetzentwurf über die Selbstverwaltung der Domänen nicht an den landwirtschaftlichen Ausschuss, sondern an den Hauptausschuss zu überweisen. Nächste Sitzung: Donnerstag, 9. Dezember, 1 Uhr. Kleine Vorlagen. Haushalt der Bergverwaltung.

## Bunte Chronik.

Der Glockenport des Kriegsgewinners.

In Hans Reimanns „Drachen“ lesen wir: In dem Industriedort Auerbach im Erzgebirge hatte kürzlich ein Fabrikbesitzer ein Scherflein seines Kriegsgewinnes aufgewendet, um seiner armen Gemeinde neue Kirchenglocken zu schenken. Die Glocken waren feierlich empfangen, feierlich eingeweiht und eingeläutet worden. Eines schönen Nachmittags im Oktober klangen die Glocken so feierlich an, als wäre der Ostermorgen angebrochen. Hochzeit? Taufe? Beerdigung? Nichts von alledem. Die Glocken verraten endlich der neugierig aufhorchenden Gemeinde, sie hätten auf persönlichen Wunsch des Stifters ihres Amtes walten müssen. Und das Dienstmädchen des Wohlthäters plaudert aus: Tante Nina wäre zu Besuch gekommen und da habe er ihr nur einmal „seine“ Glocken vorspielen wollen. Tags darauf trafen Tante Emma und Better Ludwig ein, und als Nachts gibt es wiederum Glockengeläute. . . . Man ist im Kreise ringsum genau über die Besuche in der Villa des Fabrikbesitzers unterrichtet, denn wenn unten tief dem Erdenhohne die Eisenbahn Verwandtschaft bringt, das schlägt an die metallne Krone, die es erbauulich weiterklingt. . . .

Eine Million unterschlagen.

Ein Berliner Großbank ist einer Unterschlagung von einer Million Mark zum Opfer gefallen. Ein gewisser

Hermann Bettels, der auch verschiedentlich unter dem Namen Hans Kiemer oder Paul Sander auftauchte, hat Schicksal gefügt, die er bei verschiedenen Berliner Banken zu Geld machte. Einer seiner Helfer, Koehsmeier, ist inzwischen verhaftet worden. Auf die Ergreifung Bettels ist eine Belohnung von 10000 Mark ausgesetzt.

Ein Massenmörder.

Der in Spandau wohnende 50 Jahre alte Rutscher Adolf Schulz wurde von der Berliner Polizei unter dem Verdacht, eine große Anzahl Morde an Männern, Frauen und Kindern verübt, sowie Blutschande mit seiner Tochter getrieben zu haben, in Haft genommen. Die ihm zur Last gelegten Taten datieren bis in das Jahr 1898 zurück. Unter der Wucht der erdrückenden Beweise legte der Verhaftete ein teilweises Geständnis ab. Seine Aussagen klangen aber von Widersprüchen und belasteten ihn so stark, daß seine resolute Ueberzeugung nur noch eine Frage der Zeit ist. Bisher gelang es, ihm 11 Bluttaten zu beweisen.

## Letzte Telegramme.

### Das oberschlesische Ueberschichtenabkommen.

Kattowitz, 8. Dezember. Das Ueberschichtenabkommen in der oberschlesischen Berg- und Hüttenindustrie ist unterzeichnet worden. Nähere Einzelheiten werden demnächst veröffentlicht werden.

Berlin, 8. Dezember. In dem Abschluß des Ueberschichtenabkommens in Oberschlesien melden die Blätter aus Deutchen, daß von den durch die Ueberschichten gefördert Kohlen ein Drittel nach der Tschecho-Slowakei gehen und zwei Drittel Deutschland zugute kommen werden. Das Abkommen gilt für fünf Monate. Man rechnet in dieser Zeit mit einer Mehrförderung von einer Million Tonnen.

### Reichstag und Kaiserin.

Berlin, 8. Dezember. Der Ältestenausschuss des Reichstages soll sich am Dienstag, wie die Korrespondenz „Dema“ aus parlamentarischen Kreisen erfährt, mit der Frage beschäftigen, ob bei einem Ableben der Kaiserin der Reichstag eine Synpatrie und Umgebung veranlassen soll. Man ging dabei, wie es heißt, von der Ueberzeugung aus, daß es sich hier um eine rein menschliche, aber keine politische Angelegenheit handle. Die Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion ließen erkennen, daß sie sich an einer solchen Demonstration nicht beteiligen, ihr vielmehr fern bleiben würden. Die unabhängige Fraktion würde wahrscheinlich im Plenum mit einem Protest gegen diese Rundgebung antworten. Endgültige Beschlüsse sollen jedoch noch nicht gefaßt sein.

### Die Beamtenbewegung in Süddeutschland.

Berlin, 8. Dezember. Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Frankfurt a. M. meldet, hat die passive Resistenz der Postbeamten auch auf Frankfurt a. M. übergegriffen. Ebenso haben die Postbeamten in Heilbronn erklärt, daß sie wegen Nichterfüllung ihrer Forderungen nur das allernotwendigste Maß von Arbeit leisten werden.

### Polen und die Abstimmungsnote.

Warschau, 8. Dezember. Auf die jüngste Pariser Note wegen der Zulassung aller in Oberschlesien geborenen Personen zur Abstimmung ist eine Antwort der polnischen Regierung nach Paris abgegangen. In der Antwortnote erklärt die polnische Regierung, daß sie das Abstimmungsrecht der ausgewanderten Oberschlesier grundsätzlich ablehne. Sollten sie aber trotzdem zur Abstimmung zugelassen werden, so dürfe die Abstimmung weder in Köln noch in einem anderen Orte außerhalb Oberschlesiens erfolgen, sondern innerhalb des Abstimmungsgebietes, und zwar im jeweiligen Geburtsbezirk des Abstimmenden, wobei aber die Abstimmung an einem anderen Termin (!) als an dem für die Einwohner Oberschlesiens bestimmten stattfinden dürfte.

### Die Volksabstimmung in Griechenland.

Athen, 8. Dezember. Die Volksabstimmung in Athen hat 99 Prozent für und 1 Prozent gegen die Rückkehr des Königs Konstantin ergeben. Die Zahl der Stimmenthaltungen war ganz unbedeutend. Die Straßen sind gesegnet. Es herrscht festliche Stimmung.

### Wettervorausage für den 9. Dezember:

Veränderliche Bewölkung, schwache Niederschläge, zuweilen windig, milder.

## Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728 Telefon Nr. 85  
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a  
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen  
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung  
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungsweg.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Varnietung von Schrankfächern unter eigenem Verschluß der Mieter. — Beleihungen — Wechseldiskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: S. M. A. n. g., für Redakteur und Anzeigen: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.



# Waldenburger Zeitung

Nr. 287.

Mittwoch, den 8. Dezember 1920

Beiblatt

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 8. Dezember. 1920.

### 16. Schlesische Provinzialsynode.

In der 5. Vollversammlung kam ein Antrag der Kreis-synode Jauer zur Verhandlung auf Einführung eines Kirchenpasse. Tauf- und Konfirmations-schein genügt heute nicht mehr, um die Zugehörigkeit zur Kirche zu erweisen: die Notwendigkeit eines Aus-weiſes liegt aber vor. Deshalb nahm die Provinzialsynode den Antrag der Kommission an und be-antragte bei der Generalsynode die entsprechenden Maßnahmen zwecks Einführung eines „Kirchenaus-weiſes“.

Die Gehaltsbezüge der Geistlichen, der im Amt und der im Ruhestand befindlichen, der Pfarrernwitwen und -Waisen bleiben hinter denen der akademischen Stände heute um mehr als die Hälfte zurück. Die Herabdrückung des Standes der Geistlichen unter seine geschichtliche Stellung ist eine ernste Gefahr, nicht für die Kirche allein. Nach-dem Superintendent D. Eberlein die gesamte Lage eingehend erörtert und Synodale Graf Cramer die Not der Geistlichen als dringend und unwürdig, ihre unermüdete Arbeit mit großem Dank anerkannt hatte, nahm die Provinzialsynode einstimmig einen ausführlichen Antrag an, in dem sie die Erwartung ausdrückt, daß an die Geistlichen zur Erreichung der Gesamtbezüge der 10. Beamtenklasse der Ortszuschlag und die Ausgleichszulage unverzüglich zur Aus-zahlung kommen werde, in dem Begründeten Ver-trauen, daß der Evangelische Oberkirchenrat in seinem dankenswerten Bemühen, die hierzu nötigen Mittel zu erlangen, nicht nachlasse, sondern das erforderliche Ziel, wenns not wäre, mit Hilfe eines langfristigen Darlehens zu erreichen wissen wird, und unter Ueber-gebung weiterer Punkte, daß die Alt- und Neu-pensionäre, die alten und neuen Pfarr-witwen unter Abhebung von einem willkürlich ge-wählten Stichtage in den Bezügen einander gleich-gestellt werden, auch ihnen die Ausgleichszulage bald gezahlt werden unter Verzicht auf jegliche An-rechnung der Bezüge aus örtlichen oder Diözesan-Pfarrernwitwenklassen oder Pfarr-Wittümern.

Bei der Besprechung des Antrages betreffend das Gesuch der Volksgemeinschaft zur Wahrung von An-stand und Sittlichkeit nahm Professor Dr. med. Tietze das Wort und fand mit seinen eindringlichen ernsten Worten lebhaften Widerhall in der Synode. Er fand für die Bestrebungen, die sich auf Aufhebung des § 217 ff. des Strafgesetzbuches (Schutz des keimenden Lebens), keinen anderen Namen als Sexual-bolschewismus, und bezeichnete das unverantwortliche Treiben der dahinter stehenden Männer als verbrecherisch. Mit der Mehrzahl der deutschen Ärzte wehrte er sich gegen eine Uebertragung der Vollmacht, über das keimende Leben zu entscheiden, auf einen einzelnen Arzt, und forderte, daß eine gesetz-liche Vorkehrung für einen solchen Fall ein ärztliches Kon-sil vorzuziehen. Unter dem Eindruck seiner Worte faßte die Synode einen entschiedenen Ein-spruch gegen alle Bestrebungen zur Aufhebung des § 218.

### Vollversammlung der Handelskammer zu Schweidnitz.

Die Handelskammer zu Schweidnitz hielt unter dem Vorsitz des Reg.-Rat a. D. Reindorff am 1. Dezember eine Vollversammlung in Schweidnitz ab, an der 27 Mitglieder teilnahmen. Gemäß dem Beschluß der letzten Vollversammlung wurde Walthar Wunſch aus Landeck als Bamberrevisor öffentlich angeſtellt und durch den Vorsitzenden ver-

eidigt. Drei weitere Gesuche um öffentliche An-stellung und Verteidigung als Bamberrevisor beschloß die Kammer nach eingehender Prüfung abzulehnen. Die Rechnungen der Handelskammer, der Fach-schule für Textil-Industrie, des Weberfonds und des Dispositionsfonds für das Rechnungsjahr 1919/20 kamen zum Vortrag. Dem Vorsitzenden und dem Syndikus wurden von der Kammer Entlastung er-teilt. Zu dem Gesuch des Gemeindevorstandes Langenbielau um Erhöhung des Zuschusses für die Handelskammer zu den Unterhaltungskosten der Textilschule in Langenbielau nahm die Kammer dahin Stellung, daß der auf Grund des jetzigen Sonder-Handelskammerbeitrages der Textil-Industriellen über die gegenwärtige Unterhaltungs-summe sich ergebende Ueberschuß nicht für den nächst-jährigen Zuschuß aufgesammelt, sondern alsbald der Schule überwiesen werden soll. Ueber eine weitere Erhöhung des Kostenzuschusses soll der zuständige Ausschuß der Kammer beschließen. Beschlossen wurde weiter, den Beitrag der Kammer zu den Kosten der Vertretung schlesischer Handels-kammern in Berlin, die sich sehr bewährt hat und in immer stärkerem Maße von den Ein- und Aus-fuhr-Interessenten in Anspruch genommen wird, um etwa 10 Prozent zu erhöhen.

Von einigen Wünschen, die der Kammer über die Ausgestaltung ihrer jetzigen Bahlordnung zu-gegangen sind, nahm man Kenntnis. Eine ein-gehende Aussprache führte der aus Speibitzerkreisen herrührende Antrag herbei, die in den Geschäftsbedingungen der Speibitzervereinigungen bereits viel-fach vorgesehene Beschränkung der Haftung der Speibitzer auf höchstens 120 M. je Kilogramm als Handelsbrauch anzuerkennen. Man beschloß, den Antrag abzulehnen, da hinreichende Grundlagen noch nicht vorhanden oder nachweisbar seien, um diese Geschäftsbedingung als Handelsbrauch gelten lassen zu können. Auf Veranlassung der Kammer für Klein-handel in Bremen befaßte sich die Vollversammlung mit den Wettbewerbsbestrebungen, die dem Einzel-handel durch die Verkäufe von Gegenständen des täglichen Bedarfs seitens Be-amter und Fabriken erwachsen. Die Ver-sammlung gab ihre Anschauung hierüber dahin kund, daß einerseits der aus Beamtenkreisen dem deutschen Einzelhandel gemachte Wettbewerb sich nur in solchen Formen abspielen dürfe, daß jede behörd-liche Bevorzugung unterbleibe, und daß andererseits sich die Warenverteilung durch kaufmännische, gewerb-liche und industrielle Unternehmungen an ihre Ar-beitsnehmer in denjenigen Grenzen halten müsse, die von einer zwingenden Notwendigkeit diktiert werden. Sodann wurde über die Verhandlungen berichtet, die in einer Kommission der Kammer zur Erörterung der Frage des Preisabbaues geführt worden waren. Im Hinblick auf die Unmöglichkeit, auf die gegenwärtige Gestaltung der wirtschaftlichen Kräfte irgend einen nachhaltigen Einfluß ausüben zu können, sah man vorläufig von weiteren Schritten ab. Weiter wurde zu dem Gesuchentwurf über die Betriebsbilanz (§ 72 des Betriebsrätegesetzes) Stellung genommen. Die Versammlung stellte sich auf den Boden der Regierungsvorlage, die von der handelsrechtlichen Bilanz ausgeht und an den für das Unternehmen geltenden gesetzlichen Bilanzgrund-sätzen festhalten will. Zur Erörterung kam hierauf der Plan der Errichtung einer Reichs-wirt-schaftskammer. Hierüber hatte bereits eine Kom-missionsprüfung stattgefunden, in der man einmütig den Plan abgelehnt hatte. Die Versammlung schloß sich diesem Standpunkt, dem man bereits beim Deut-schen Industrie- und Handels-tag in einer näher be-gründeten Eingabe Ausdruck gegeben hatte, an.

\* Gefahren der Zwangsvermietung. Wie die Zwangsvermietungen die Gefahr für das Ei-gentum erhöhen, weil man sich bei behördlich zu-gewiesenen Mietern nicht immer erst ihrer Zuver-lässigkeit vergewissern kann, zeigt folgender Fall, den wir den „Veröffentlichungen des Reichsaufsichtsamts für Privatversicherung“ entnehmen: Bei einer Woh-nungsinhaberin, die gegen Einbruchdiebstahl ver-sichert war, wurde durch einen Untermieter, den sie auf Anordnung des Magistrats aufgenommen hatte, ein Einbruchdiebstahl verübt. Die Versicherungsgesellschaft lehnte eine Entschädigung mit der Begrün-dung ab, daß der Diebstahl durch eine bei der Ver-sicherungsinhaberin wohnende Person ausgeführt und danach eine Entschädigungspflicht durch die All-gemeinen Versicherungsbedingungen aus-geschlossen sei. Die Versicherungsinhaberin wandte sich beschwerdeführend an das Reichsaufsichtsamts für Pri-vatversicherung, und erhob den Einwand, daß die be-ziehende Bestimmung der Allgemeinen Versicherungsbedingungen doch nur dann Anwendung finden könnte, wenn der Untermieter freiwillig in die Wohnung aufgenommen worden wäre. Das Amt aber hat entschieden, daß die Vermietung auf jene Be-stimmung, wonach der Versicherer von der Entschädi-gungspflicht für Einbruchdiebstahl frei ist, wenn der Versicherungsinhaberin wohnende Person ausgeführt wurde, von Aufſicht wegen nicht beauftragt werden könne. Daß der Abschluß des Mietvertrages nicht freiwillig geschah, schloß die Anwendung der Be-stimmung nicht aus, weil die Ermäßigungen, die die-ser zugrunde lagen — die verhältnismäßig leichte Möglichkeit der Ausführung von Einbrüchen durch Mieter — auch zuträfen, wenn der Mietvertrag vom Vermieter nicht ganz freiwillig geschlossen worden sei.

\* Wichtig für Hausfrauen. Im Saale der Stadt-bräuerei findet morgen Donnerstag nachmittags 4 Uhr und abends 7 Uhr ein Probewaschen mit einem Apparat statt, der das Waschen der Wäsche ohne vorheriges Abreiben, ohne Seife und ohne Nachreiben ermöglicht. Die Vorführung ist mit einem erklärenden Vortrag verbunden. Der Eintritt hierzu ist frei. Alles Nähere beſagt die Anzeige in heutiger Nr. unserer Zeitung.

\* Der Evangelische Kinderhort hat eine Puppen-schau gearbeitet, die zugunsten des Hortes bei der Weihnachtsfeier verlost werden soll. Sie ist im Zigarrenhaus Schmidt, Freiburger Straße, aus-gestellt, wo auch Lose zu 2 M. zu haben sind.

Im Eichen-Wiedermeier-Saal, bei dem Pieder und Weisen „aus der guten, alten Zeit“ zum Vortrag ge-langten, hatte gestern das bekannte Künstlerpaar Diefelott und Conrad Berner in der Aula der evangel. Mädchenschule in der Auenstraße veran-staltet. Leider war dieses Konzert nur schwach be-sucht, was um so mehr bedauert werden muß, als die Darbietungen künstlerisch auf einem sehr hohen Ni-veau standen. Conrad Berner interpretierte auf der Viola d'Amour, einer Wari der Violon-lyren, ein Konzertstück von Veriot, Schuberts „Ave Maria“ und ein Alt-Wiener Walzerlied. Sein Spiel hat seit dem vorigen Winter Fortschritte gemacht, der Aus-druck ist reiner, die Farbgebung leuchtender, die Technik noch abgerundeter geworden. Noch markan-ter traten diese Vorzüge seines Könnens bei den Violon-lyren in Erscheinung, die außer Schuberts „Am Meer“ die Hörer mit der Schellophantaſie von Ernst bekannt machten, eines älteren Komponisten von seinem musikalischen Geschmack. Berner brachte die Phantastie meisterhaft zum Vortrag und erntete am Schluß stürmischen Beifall. Großen An-lan fanden auch wieder die Volkslieder zur Laute von Diefelott Berner. Scherzhaftes und Ernstes wurde von ihr mit feiner Pointierung und stim-

## Grüß an den Winter.

Von Hans Bethge.

Winter! Das Wort klingt hell, heiter und leicht, es ist als schreite man beflügelt über weißen, flockigen, schimmernden Schnee. Es klingt nach flackerndem Feuer im Kamin, nach behaglichen Tee-Stunden in dämmrigen Zimmern, nach Tanz in eleganten, lichtdurchfluteten Sälen, nach Eisblumen an den Fenstern, und es duftet fein und verheißungsvoll nach den kühlen Nadeln des Weihnachtsbaumes.

Aber für die Armen klingt das Wort bitter, nach hirrendem Frost, ungeheizten Stuben, Entbehrungen und Ungemach. Im Winter ohne Pelz und Handschuhe, ohne Heizung und ohne etwas Wärmendes für den Magen, — verurteilt, das ist kein Spaß.

Wie schön waren die Winter unserer Kindheit! Damals gab es noch die richtigen Winter, die Winter in der kleinen Stadt, mit ungeheurer Kälte, so daß man Ohrenklappen brauchte, damit einem die kleinen roſigen Nüſſel nicht erfroren; und in der Er-innerung sieht man mächtige, emporgeschauelte Schneeberge an beiden Seiten der Straße, wie man sie später niemals wiedergehen hat, und auf kleinen Schlitten fuhr man lachend und Schneeballen wer-fend dazwischen hin, oder man fuhr mit den Erwach-senen in einem großen Schlitten, der täuſchte einen Schwan vor, mit langem, elegantem Hals, und die Pferde dampften und hatten ein läppiges Schellen-läut mit dichten, wehenden, blau-weißen Roß-schweiften auf dem Kopf, am liebsten aber sah man hinten auf der Pritsche, mit weit gespreizten Beinen, da ſaß man zwar, denn der eifrige Wind ſetzte einem

um die dünnen Waden, aber es war doch herrlich, denn es hatte so etwas Erquickendes und Romantisches auf der Pritsche dazwischen. Auch konnte man zuweilen abspringen, ein Ende nebener laufen und sich dann mit Eleganz und Schneid wieder auf die Füße schwin-gen und seinen bevorzugten Platz einnehmen. So, das war ein solches, fast erhebendes Gefühl!

Wo sind die alten weißen Winter geblieben? Jetzt ist man froh, wenn man im Januar für einige Tage Schnee zu sehen bekommt und mit dem Schlitten-fahren im Flachland ist es so gut wie vorbei. Aus der Großstadt gar sind die weißen Winter völlig ver-schwunden. Wirbeln wirklich einmal die weißen, flammigen Flocken auf den Asphalt nieder, so kommen gleich tausende von blaffen, arbeitshungrigen Men-schen mit Schuppen und Schaufeln herbei und bejeiti-gen den unpraktischen, verkehrshemmenden Schnee, und nichts als elender Dreck bleibt übrig. Kann man es da den Leuten der Großstadt verdenken, wenn sie im Winter auf einige Tage oder Wochen hinausziehen in das verschneite Gebirge?

Die Reichen leisten sich die sonnige, internationale, märchenhafte, kostspielige Ferie von St. Moritz! Be-scheidenere reisen in die deutschen Waldgebirge. Die Vielbeschäftigten, die nur über Weihnachten und Neu-jahr Zeit haben, fallen meistens dabei herein. Sie reisen, kommen in ein jammervolles Matsch- und Regenwetter, waten mühsam mit schmutzigen Klei-dern auf grundlosen Wegen herum und hätten es zu Hause in ihrer behaglichen Wohnung viel netter. Aber bei Schnee und klirrender Kälte in die Berge — das ist wahrhaftig ein Genuß, den man nicht mehr ent-behren möchte, wenn man ihn einmal gekostet hat. Wundervoll, sich auf Wanderungen über die glitzer-

den Höhen von der Winter Sonne braun brennen zu lassen; wundervoll, auf dem geschneidigen Rodel oder den schlanken Schneeschuhen von eisiger Höhe in das Tal hinabzufahren, die Wolken rasender Schnelligkeit in den Gliedern, während der schneidende Wind auf Stirn und Wangen brennt!

Ich denke an schneeweiße Wintertage in Schreiber-haus. Da zieht man den Rodel langsam auf den lodenden Kamm des Gebirges, über den der Wind wie mit spitzen Messern ſagt. Oben in den Wäuden wird geſeſſen, getrunken, getanzt und geſungen, zu böhmischer Muſik, eine bunte, lustige, vom Zufall zusammengewürfelte Geſellſchaft, alle in Sweatern und Samſchen und die Damen zuweilen in Sport-hosen, die aber nur die schlanken ſcheiden, während die Dicken entſetzlich, wie lebendige Karikaturen, darin ausſehen. Der Kamm des Gebirges zeigt eine völlig phantastiſche Phyſiognomie. An den einzelnen ſtehenden Farnen, Telegraphenſtangen und Felsblöcken haben ſich die Schneemassen auf ſo ungeheuerliche Weiſe zuſammen- und übereinandergeballt, daß die Phantastie eine ganze Welt der unheimlichſten Erſcheinungen zu erkennen meint. Es iſt, als ſelen allerlei irrtümliche Wesen in heftigen Bewegungen plötzlich zu Eis und Schnee erſtarrt. Man ſieht jagende Pferde und tan-zende Bären, Ritter mit erhabenen Schwertern, ja ganze Reiterſchlächten, beſetzte Promenaden und gro- ße hüpfende Kängurus. Eine unvergeßliche Win-terphantasie. Darüber ein ſchillerndblauer Ri-terhimmels und ein ſo diamantener ſtrahlender Sonnen-glanz auf dem blendenden Weiß, daß einem die Augen ſchmerzen, ſo daß die Vorſichtigen eine blaue Schnee-brille auf den Rücken ihrer wertigen Nase ſtecken.

(Schluß folgt.)



Wundwörter früherer Zeitungen sehr langsam zu Gehör gebracht, so daß auch nach ihren Vorträgen nicht mit Beifall gefolgt wurde.

\* Stadt-Theater. Noch einmal gelangt am Donnerstag der Schwan, „Wangseingartener“ zur Aufführung. Am Freitag gibt es eine Erstaufführung. In Szene geht „Röslein auf der Heiden“ („Röslein-zauber“), ein Singspiel, welches bereits an zahlreichen Landestheatern aufgeführt worden ist. Am Sonntag wird die erfolgreiche Operettenposse „Die Minopuppe“ mit Ida Hild in der Titelrolle zum dritten Male gegeben.

i. Nieder Hermisdorf. Katholischer Arbeiterverein. In der Monatsversammlung des kath. Arbeitervereins wurde beschlossen von einer Weihnachts-Veranstaltung im Verein selbst abzugehen und die diesmalige Generalkommunion in der hl. Christnacht zu feiern. Pfarradministrator Peifer hielt einen aufklärenden wie belehrenden Vortrag über die Lage Deutschlands in gegenwärtiger Zeit. Vorlesungen aus Werken von Paul Keller, sowie gemeinsame Gesänge trugen zur weiteren Unterhaltung bei. Mit dem Wunsch, um regen Besuch der Bingen-Generalkommunion am kommenden Sonntag die zugleich als Gemeindevorabend gilt, schloß der Pfarrer die Versammlung.

# Neu Salzbrenn. Explosionsunglück. In den Neubauten ereignete sich ein schweres Explosionsunglück. Infolge einer Undichtigkeit der neuangelegten Gasleitung füllte sich ein Zimmer, in dem ein Glaser arbeitete, mit Gas. Als er bei Einbruch der Dunkelheit von der Besitzerin des Hauses, Frau Seiler, ein Licht verlangte und mit diesem das Zimmer betrat, entstand eine Explosion, durch die eine Wand eingedrückt und Dede und Dach zertrümmert wurden. Die in dem Zimmer anwesenden Personen, der Glaser Zimmermann aus Altwasser, die Besitzerin des Hauses und der Bergmann Bed aus Ober Salzbrenn, erlitten schwere Brandwunden im Gesicht und an den Händen. Der Schaden ist ein erheblicher.

# Ober Salzbrenn. Verschiedenes. Wegen Schleichhandel bezw. Höchstpreisüberschreitung wurde die Handelsfrau Alwine Langer vom Buchbergergericht in Hirschberg zu einer Woche Gefängnis, 1000 Mark Geldstrafe und Einziehung der beschlagnahmten 22 Pfund Butter verurteilt, die ihr auf dem Bahnhofe Groß Hau von einem Landjäger abgenommen worden war. — In der Versammlung der Ortsgruppe des Bezirksverbandes heimattreuer Oberlehrer wurde nach einem Vortrage des Lehrers Borel eine Entschließung angenommen, in der gegen die Absicht des Bezirksverbandes, die Abstimmung der nicht eingetragenen Oberlehrer an einem Ort außerhalb Oberschlesiens vorzunehmen zu lassen, fernerstets Verwahrung eingelegt wird. Die Entschließung wurde telegraphisch den maßgebenden Stellen übermittelt.

i. Seitendorf. Der hiesige Männer-Turnverein hielt am Sonntag in Banger's Gasthaus ein Tanzkränzchen ab, bei welchem den zahlreich erschienenen Mitgliedern und Gästen Turnübungen der

Kammerlege am Barren und ein von 8 Damen und 8 Herren angeführter Reigen vorgeführt wurden, die viel Beifall fanden.

## Aus der Provinz.

ep. Reichenbach. Großfeuer im Schwefelsteinheim. Ein großes Schadenfeuer entstand auf bisher unausgeklärte Weise im Schwefelsteinheim bei der Forsterei in Reichenbach. Der Brand kam in den Abendstunden im Dachgeschoß aus und verbreitete sich mit großer Schnelligkeit, da die Dattentverschlüsse und der Inhalt der Kammern den Flammen reiche Nahrung boten. Als die Feuerwehren, darunter zwei Dampfpritzen, an der Brandstelle eintrafen, stand bereits der ganze Dachstuhl des Schwefelsteinheims über und über in Flammen. Den Feuerwehren gelang es, den Brand zu begrenzen, doch ist das gesamte Dachgeschoß vernichtet und den Schwefelstein viel schade verbrannt.

ep. Nimtsch. Raub an einem Kassenboten. Ein verwegener Raubankfall wurde am hellen Tage in Heiderdors inmitten des Ortes auf den Kassenboten der dortigen Zuckerfabrik verübt, als dieser mit einem Veripaket mit 50 000 Mk. Inhalt von der Post kam. Unmittelbar vor der Wohnung des Direktors trat ein unbekannter Radfahrer unter nächtigen Vorwand an den Boten heran, versetzte ihm einen Schlag über den Kopf, entriß ihm das Veripaket und entfloß mit der reichen Beute auf dem Wege in der Richtung nach Nimbelsdorf. Trotzdem bald darauf seine Verfolgung mit einem Automobil aufgenommen wurde, entkam der Bandit.

Landeshut. Wegen übermäßiger Preiskelgerung hatte sich der Mühlenbesitzer E. L. aus Jöhndorf und dessen 15 Jahre alte Tochter vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Die Tochter hatte an mehrere Personen ohne Abgabe der Brotkarte Brot und Mehl abgegeben und ein Brot, das aus Hülsenfrüchten (Erbsen, Graupe, Haferflocken) hergestellt sein sollte, für 6 bis 8 Mk. verkauft. Ferner hatte sie noch Gersten- und Weizenmehl zum Preise von 3,50 bis 4,50 Mk. das Pfund abgegeben. Der Angeklagte selbst will sich um diesen Verkauf nicht bekümmert haben. Das Gericht schenkte aber dem Angeklagten keinen Glauben, machte ihn für den Verkauf seiner Tochter verantwortlich und verurteilte L. zu einem Monat Gefängnis und 1500 Mk. Geldstrafe. Die mitangeklagte Tochter wurde freigesprochen.

Diegnitz. Der Niederschlesische Schmiedetag in Diegnitz nahm eine Einheits-Preisliste für Schmiedearbeiten an; was die „Preisfestsetzung“ betrifft, so sind 80 Prozent Geschäftskosten zum Lohn von den zuständigen Behörden als Mindestsatz zugestanden worden. Sie würden aber meist schon durch den hohen Verbrauch und Preis für Kohlen aufgebraucht. Von 70 000 Schmiedebetrieben, die der Bedarfsgenossenschaft angeschlossen sind, konnte ein Drittel die Beiträge nicht mehr bezahlen. Beitragsleistungen für den Provinzialverband lehnte die Versammlung ab. Die Beiträge für den Reichsverband sollen sich

nach der Zahl der beschäftigten Leute richten. Für den Bezirksverband wurde der Beitrag auf 6 Mark bemessen. Als Vorsitzender wurde Meister Binag (Diegnitz) gewählt und der Sitz des Verbandes nach Diegnitz verlegt.

## Aus dem Gerichtssaal.

Eisenbahn-Räubereien zwischen Königszell und Diegnitz.

Die Diegnitzer Strafkammer verhandelte gegen elf Angeklagte aus Jauer wegen fortgesetzten schweren Diebstahls und Hehlerei. Hauptangeklagter war ein gewisser Friedrich Brey aus Buntzelwitz, der, im Sommer 1919 vom Grenzschutz entlassen, sich in Königszell arbeitslos umtrieb. Auf dem Bahnhof Königszell will er gesehen haben, wie Eisenbahner von der finsternen Seite des Bahnhofes aus den Eisenbahnwagen Güter fortzupackten und damit in der Dunkelheit verschwanden. Brey wollte es ihnen gleichen, schwang sich auf den Güterzug Königszell-Diegnitz, verbarg sich in einem Wagenschuppen und fuhr zunächst als blinder Passagier bis Striegau, wo er sich die Güterwagen im Innern ansah, nachdem er die Plomben gelöst hatte. Es waren Palette, Kisten, Ballen usw. Auf der Weiterfahrt, kurz vor Jauer, warf Brey zwei Ballen nach dem Zug, fiel dann in Jauer aus, ließ die Stiege zurück, bis er an die Ballen kam und brachte diese in der Wärrerbude Nr. 139 unter, deren Inhaber sich als dienstfertiger Hehler erwies, nachdem ihm die Hälfte der Beute zugesichert war. Auch der Inhaber der Nachbarrube Nr. 140 bereitete sich an der Bergung des Raubes, indem er dem Diebe ein Teil für ein Williges abkaufte.

Da die erste Fahrt so gut gelungen war, folgte Brey die Fahrten fort, indem er Jauer als Ausgangspunkt benutzte und nun zwischen Jauer und Striegau hin- und herpendelte. Jedesmal wurde der Güterzug beraubt, die geraubten Güter, wie Farne, Kessel, Leinwand, Taschentücher, immer in größeren Ballen zwischen den Bunden 139 und 140 abgeworfen und von den Schrankenwärttern geborgen. Zum Absatz der gestohlenen Waren wurden Privatpersonen aus Jauer ausfindig gemacht. Um die Räubereien ergiebiger zu machen, unternahmen diese Hehler auch Eisenbahnfahrten für eigene Rechnung. Die Polizei in Jauer wurde schließlich aufmerksam, als einige Personen durch große Geldausgaben und ausschweifenden Lebenswandel auffielen. Es müßten Waren im Werte von vielen Tausend Mark gestohlen worden sein. Das Urteil lautete gegen Brey unter Einrechnung einer einjährigen Gefängnisstrafe von früher her auf 3½ Jahre Zuchthaus und 6 Jahre Ehrverlust. Die anderen Diebe erhielten 2½ bis 1½ Jahre Gefängnis; drei Schrankenwärtter und ein Eisenbahnkassierer wegen Hehlerei 2 Jahre bis 9 Monate Gefängnis; zwei Handelsfrauen wegen Hehlerei je 9 Monate Gefängnis. Den meisten Angeklagten waren mildernde Umstände zugestanden worden, da sie geständig und zum Teil noch unbestraft waren.

## Städtischer Kartoffelverkauf.

Am Donnerstag den 9. d. Mts findet bei günstiger Witterung vorm. von 8 bis 12 Uhr und nachm. von 1½ bis 4 Uhr bei den Kartoffelmieten an den Sechshäusern ein Kartoffelverkauf an die Verbraucher aus dem Stadtbereich statt. Es werden nur Mengen von ½ Zentner je Haushalt zum Preise von 20.— Mark gegen sofortige Bezahlung abgegeben. Das Geld in abgezählt bereit zu halten. Die Inhaber der bereits ausgegebenen Bezugsscheine erhalten die gesamte bezahlte Menge. Wir empfehlen jedem Verbraucher, die Ware vor dem Kauf zu besichtigen, da wir Gesap-ansprüche auf Frostschäden, die erst bei der Abfuhr entstehen, ablehnen müssen.

Waldburg i. Schl., den 8. Dezember 1920.

Der Magistrat. Lebensmittelamt.

## Nieder Hermisdorf.

Die Auszahlung der durch die Gemeindevertretung bewilligten Weihnachtsgabe in Höhe von 10 Mark an die hier wohnhaften bedürftigen Kriegswitwen und -Waisen, Kriegseinkommensempfänger, Kriegserkrankten und -Kinder findet am

Freitag den 10. Dezember 1920, vorm. von 10 bis 12 Uhr, im hiesigen Steuerbüro statt. Rentenbescheide u. s. sind mitzubringen. Nieder Hermisdorf, 22. 11. 20. Der Gemeindevorsteher.

## Gerahmte und ungerahmte Bilder

(Original-Radierungen, Handkupperdrucke u. Farbendrucke).

in moderner Ausführung, empfehle als

passende Weihnachtsgeschenke.

Große Auswahl in geschmackvollen Druckarten aller Art.

Willi Piltzner,

Kunsthandlung und Glaserei,

Hofstraße 9. Fernruf 879. Hofstraße 9.

Beachten Sie bitte mein Schaufenster am Vierhäuserplatz.

## Kur- und Badeanstalt

(Naturheilverfahren) (Homöopathie)

früher Ritzmann, Töpferstraße 7.

Geöffnet täglich von 9-12 und 3½-6½ Uhr.

Boll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und Teildampfbäder, Kumpf-, Schaufel-, Fichtennadel-, Eukalyptus-, Sauerstoffbäder usw. usw.

## Kuxenbesitzer

vom Glückhils-Friedenshoffnung-Steinofenwerk in Hermisdorf, welche Kuxen nicht übertragen haben, wollen Adressen behufs Wahrung der Rechte und Vorgehen einreichen Invalidentank, Dresden-A., unter G. V. 722.

## Achtung! Sehr wichtig!!!

Gegen

## Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!!!

für Bahnsendungen, Postsendungen, Reisegepäck u. s. schützt man sich durch Abschluß einer Transport-Versicherung bei der „Waterland“. Infolge minimaler Entschädigungsgesährungen von Post und Eisenbahn empfiehlt sich eine Versicherung mehr denn je. Die Versicherung gilt gegen Diebstahl, Verabreichung, sowie sämtliche Transportgefahren. Nähere Auskunft erteilt die General-Agentur in Schlesien, Breslau 23, Goethestraße 124, I, Fernruf Amt Ohle 1500, sowie der unterzeichnete Vertreter: Hermann Reuschel, Auenstraße 37. Fernruf 482.

## Lieferne Grubenhölzer!

Anbiete 2-3000 Festm. starke Dimensionen. Sägen nach Käufer's Wahl frei Bg. o. s. Station. Einschlag Winter 1920/21, Jahresquantum bis 10000 Festm.

Hans Wolf, Altdorf, Ostpr.,

Kaiserstraße 23.

## Zur Mithilfe bis Weihnachten

werden noch

## einige Verkäuferinnen

gesucht. Meldungen im

Berliner Warenhaus,

Gartenstraße 6.

## Das beste Nähmaschinen-

## Oel

auch für Fahrräder,

Senirfugen usw.,

nur ganz

weiß,

von 1 Mark an

empfiehlt

R. Matusche,

Waldburg,

Töpferstraße 7.

Christbaumlichte,

Stück 20, 25 und 40 Pfg.

Wachskerzen,

gelb und weiß, nicht tropfend,

Wachsstock, garantiert

rein,

Lametta, Wunderkerzen, Lichtkett,

Christbaumschmuck

empfiehlt

Schloss-Drogerie,

Ober Waldburg.



Grad Celsius, in Berlin im November 1888 bei plus 11 Grad Celsius, in Breslau und Gussau wurden im Juli 1893 Schneeflocken sogar bei 13 Grad bis 16 Grad Celsius beobachtet.

Das Reich des Schnees weist in den einzelnen Jahreszeiten einen sehr verschiedenen Umfang auf. Zu Beginn des Winters rücken seine Grenzen von den nördlichen Gebieten und von den Höhen der Gebirge vor, große Landschaften unter einer weißen Decke begrabend, um mit Rücksicht der wärmeren Witterung wieder ihren Rückzug anzutreten. Im Deutschen Reich fällt der erste Schnee auf den höchsten Erhebungen der Gebirge bereits im September oder zu Anfang Oktober, in den rauheren Lagen des Südkantons gegen Ende Oktober, am Rhein und an der Nordseeküste aber erst in der zweiten Hälfte des November. Der letzte Schneefall tritt am Rhein und an der Küste zu Anfang April, in den höheren Lagen Anfang Mai ein. Auf dem Brocken, auf dem Inselsberg sowie auf der Schneetoppe schneit es in einzelnen Jahren noch im Juli. Im Jahre 1888 fiel auf der Schneetoppe der letzte Schnee am 10. Juli, während der erste Herbstschnee sich bereits am 20. August einstellte. Sommerliche Schneefälle kommen übrigens auch in tieferen Lagen vor. So schneite es in München am 21. August 1880 und am 16. Juni 1861, in Prag am 9. Juni 1884. Ein Schneefall während der Heuernte ist im deutschen Alpenvorland nichts Ungewöhnliches, er trat z. B. in Oberstorf und Steinwaden am 17. Juni 1884 ein. In tiefen Schneeebenen erlebte man in Wittenwald an den Tagen vom 13. bis 15. Juni 1801.

Die Zahl der jährlichen Schneetage schwankt zwischen 23 und 29 Tagen im Südwesten und Nordwesten des Reiches und 80 bis 95 Tagen auf den höchsten Erhebungen unserer Mittelgebirge. Die Zeit, während welcher eine zusammenhängende Schneedecke sich über das Land breitet, nimmt von Westen nach Osten rasch zu; von weniger als 20 Tagen im Rheinland und Nordseegebiet steigt sie auf mehr als 100 Tage in Masuren. Die letzten Reste der winterlichen Schneedecke hatten sich im Gebirge bis weit in den Hochsommer. Am Brocken verschwinden die letzten Firnschichten im Laufe des Mai oder Juni, am Schneetoppe auf dem Thüringer Walde bleibt der Schnee in den „Schneetiegeln“ bis Anfang Juli liegen. Auf dem Inselsberge hält sich der Schnee mit Laub und Tannennadeln zugedeckt bis zum September; zu dieser Zeit wurde er von Gastwirten aus den umliegenden Dörfern abgeholt. In der Schneetoppe endlich schmilzt der Schnee in kühlen Sommern an geschützten Stellen nicht völlig weg.

Die größte Höhe, die die Schneedecke in Jahren mit mittleren Schneebedingungen erreicht, beträgt im Nordosten sowie in Schlesien mehr als 20 Zentimeter, im Rheinland und an der Nordseeküste meist weniger als 10 Zentimeter. Bei starken Schneefällen dagegen sind in der Ebene Schneehöhen von  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  Meter und darüber zu gewärtigen, auf den höchsten Erhebungen unserer Gebirge türmt sich der Schnee in besonders schneereichen Wintern zu Höhen von 2½ Metern empor. Vom Winde erfasst und an geschützten Stellen abgelagert bildet der Schnee Decken von einer Mächtigkeit, die obige Maße ganz erheblich übertreffen. Auf dem Thüringer Walde kommen Schneewehen von 8 bis 4 Meter Tiefe vor, im Schwarzwald hat man an den schroffen Nord- und Nordostabhängungen des Beldchen nach orkanartigen Stürmen Schneewehen von 4 bis 7 Meter Mächtigkeit beobachtet. Am Brocken können die Schneewehen eine Tiefe von 10 Metern erreichen, in den Alpen endlich sind am Cornubid Schneetiefen von 15 bis 20 Metern und darüber festgestellt worden.

Jenseits der Alpen werden die Schneefälle selten. Venedig verzeichnet im Winter durchschnittlich fünf Schneetage, Rom deren 1 bis 2, Athen etwa drei.

Schneetage. In Griechenland wird der Schnee, da er als Vorzeichen einer guten Olivenernte gilt, besonders freudig begrüßt. An der Riviera folgen oft mehrere schneefreie Winter aufeinander. Sehr selten ist Schneefall in den Küstengegenden des südlichen Spaniens sowie in Unterägypten, wo es im Laufe von fünfzig Jahren nicht öfter als ein- bis zweimal schneit. In der hochgelegenen Stadt Jerusalem dagegen fällt noch alle drei bis vier Jahre Schnee. Im Hochland von Algier kann der Schnee eine Höhe von 1 Meter erreichen. Am Dschebel Dschurdjura geben hier bei Nebel und Schneegestöber die Bewohner der letzten Dorfhäuser Hornsignale, um den Wanderern den Weg anzudeuten. Diese Einrichtung ist von besonderem Interesse, da derselbe Brauch bekanntlich auch am hebräischen Berg Sinai wird. Am weitesten nach Süden bringt der Schneefall in der Alten Welt an der chinesischen Küste vor. In Kanton, das bereits südlich vom Wendekreis liegt, wurde Schneefall im Februar 1895 und im Winter 1881/82 beobachtet. Von dem ersten Ereignis wird berichtet, daß die Erscheinung den Kantonesen so fremd war, daß sie kaum den Namen wußten; manche nannten den Schnee fallende Baumwolle und jedermann war bemüht, dieses „Fiebermittel“ zu sammeln.

Kast ebenso weit nach Süden wie in Ostasien reichen die Schneefälle in Nordamerika. Völlig schneefrei bleiben innerhalb des Gebietes der Vereinigten Staaten nur das mittlere und südliche Florida und die niederen Lagen Südkaliforniens. Die schneereichsten Gegenden der Union sind die Sierra Nevada und das Kaskadengebirge. An der Stelle, an der die Zentralpazifikbahn ersteres Gebirge überschreitet, erreicht die Gesamthöhe des jährlichen Schneefalles etwa 9 Meter. Besonders gefährlich sind heftige Schneestürme, die unter dem Namen „Wizzard“ bekannt sind. Das Wort soll zuerst im Jahre 1746 gebraucht worden sein. Diese Schneestürme sind von einem raschen Sinken der Temperatur begleitet und brechen nicht selten so rasch herein und erfüllen die Luft so plötzlich mit Staubfeinem Windmachendem Schnee, daß jede Orientierung unmöglich wird und die Menschen selbst in nächster Nähe ihrer Häuser erstieren. Bei dem Wizzard vom 12. Januar 1888 fielen in Dakota, Montana, Nebraska und Kansas 200 bis 300 Personen ums Leben gekommen sein, die Temperatur sank in 24 Stunden von + 10 Grad auf — 34 Grad Celsius. Auch Kinder, die im Freien belassen wurden, erlitten den Wizzard, in manchen Wintern zu vielen Tausenden. Im Osten der Union haben die Schneestürme oft ausgedehnte Verkehrsstörungen im Gefolge. Der Wizzard der vom 11. bis 14. März 1888 wütete, legte den Eisenbahn- und Telegraphenverkehr am 12. und 13. März völlig lahm. Der heftige Wind erfüllte die Luft zwei Tage lang mit dichtem Schnee und häufte die Schneemassen in New York und anderen Städten zu 3 bis 4½ Meter hohen Wehen an.

In Südamerika erstrecken sich gelegentliche Schneefälle Äquatorwärts bis Rio de Janeiro. Inmitten der Tropenzone beschränkt sich aber das Vorkommen von Schnee auf das Hochgebirge. Nach der Entdeckung Amerikas erweckte in der Alten Welt die Nachricht, daß Rodrigo de Bastides in der Sierra Nevada von Santa Maria ewigen Schnee gesehen habe, das größte Erstaunen. Nicht minder großes Aufsehen erregte merkwürdigerweise noch in unseren Tagen die Kunde von der Entdeckung schneebedeckter Äpfel, des Klimawindchens und des Kenia, im tropischen Afrika, die in den Jahren 1848 und 1849 den deutschen Missionaren R. Hermann und Krapp gelang; ja englische Geographen von Ruf scheuten sich damals nicht, die Möglichkeit dieser Entdeckung auf das Heftigste zu betonen.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 287.

Waldenburg, den 8. Dezember 1920.

Bd. XXXVII.

## Die Sonne bringt es an den Tag.

Erzählung von Fritz Rittel.

Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

Unterstützt wurde er dabei von Fräulein Elfriede Restner, einer kippigen, glutäugigen Brünnette, die seit etwa zwei Jahren in dem Geschäft als Verkäuferin fungierte und sich während dieser Zeit sehr an Marie Lindner angeschlossen hatte. Sie war auch die einzige, welche Fräulein Lindner, seitdem diese aus dem Geschäft entlassen worden war, mehrere Male besucht hatte. In herzlichster Weise hatte sie bei diesen Gelegenheiten der ganz in Leid versunkenen Marie versichert, daß sie, Elfriede, felsenfest an ihre Unschuld glaube und alles daransetzen würde, den wirklichen Täter ausfindig zu machen. Unter den weiblichen Angestellten der Firma waren einige, welche diese warme Anteilnahme des Fräulein Elfriede mit leisem Spott kritisierten; nach Ansicht der Damen war die herzliche Zuneigung Elfriedens zu Marie Lindner der Dank dafür, daß letztere die Bewerbungen des Herrn Wingerow zurückgewiesen hatte, denn das war ja ein öffentliches Geheimnis, daß Elfriede in Herrn Wingerow sterblich verliebt war. Es schien auch, als beständen zwischen ihr und dem flotten jungen Mann innigere Beziehungen, die besonders in letzter Zeit an Wärme gewonnen hatten; wenigstens sah man Herrn Wingerow jeden Abend das Fräulein nach Hause begleiten.

Herr Franz Wingerow, ein auffallend hübscher, blonder Mensch mit kühn aufgedrehtem Schnurrbart, saß im ersten Stockwerk des Hauses inmitten des riesigen Verkaufsraumes an einem Pult und war damit beschäftigt, die ihm von allen Seiten zugehenden Notizen in ein Buch einzutragen. Er war so in seine Arbeit vertieft, daß er das Herannahen des Chefs, Herrn Markwell, nicht bemerkte, der langsam, prüfende Blicke nach rechts und links werfend, durch die Reihen der Verkaufstische schritt und an dem Pult stehen blieb.

„Ich möchte Sie bitten, nach Schluß des Geschäftes nach dem Kontor zu kommen, Herr Wingerow!“ sagte Herr Markwell und ging mit einem leichten Kopfnicken nach dem sich ehrfurchtsvoll erhebenden Buchhalter weiter. Dieser vermochte ein leises Erschrecken über die Weisung nicht zu verbergen. Gewöhnlich pflegten die Chefs ihre Angestellten nach dem Kontor zu

bescheiden, wenn ein Tadel ausgedrückt werden sollte. Was hatte er, Franz Wingerow, versehen?

Er konnte sich nicht entsinnen, gegen irgend eine im Hause geltende Regel verstoßen zu haben; im Gegenteil hatten ihm die Chefs schon mehrere Male ihre Zufriedenheit mit seinen Leistungen zu erkennen gegeben. Handelte es sich vielleicht um irgend einen vertraulichen geschäftlichen Auftrag oder um eine Besprechung über die beabsichtigte Einführung der amerikanischen Buchführung? Doch er würde es ja in einer halben Stunde erfahren.

„Die Eisfläche des Stadtparks wird heute abend elektrisch beleuchtet und Konzert ist dazu angefragt, Herr Wingerow!“ hörte er da neben sich sagen. Fräulein Elfriede Restner war es, die ihm die Mitteilung machte und dabei einen fragenden Blick warf.

Herr Wingerow nickte freundlich mit dem Kopfe und erwiderte: „Dann werde ich mir erlauben, Sie nach dem Nachessen zum Eislauf abzuholen, Fräulein Elfriede!“ — eine Zustimmung, welche der jungen Dame lebhaftes Vergnügen zu bereiten schien, denn mit ärtlich dankbarem Augenausschlag suchte sie dem Blick des jungen Mannes zu begegnen, ehe sie wieder dem Hintergrund des Saales zuschritt.

Herr Wingerow sah der sich Entfernenden mit einem befriedigten Lächeln nach und dachte: „Sie ist doch ein reizendes Geschöpf und hat mich offenbar lieb! Ich weiß wirklich nicht, warum ich so lange zögere, da zuzugreifen, nachdem doch —“

Sein Gedankengang wurde durch die hastige Frage eines Kollegen nach irgend einer geschäftlichen Angelegenheit unterbrochen, und bis zum Schluß des Geschäftes seine ganze Aufmerksamkeit durch seine Obliegenheiten in Anspruch genommen.

Punkt 8 Uhr erschallte ein Glockenzeichen, die großen elektrischen Bogenlampen erloschen und die Räume begannen sich zu leeren. Herr Wingerow trat in das Allerheiligste des Hauses — in das Extrakabinett der Chefs, wo die beiden Teilhaber sich an einem Doppelpult gegenüber saßen.

Herr Markwell nahm sofort das Wort: „Ich habe Sie hierher beschieden, Herr Wingerow, um einen Punkt mit Ihnen zu besprechen, der Ihre Privatverhältnisse berührt. Sie wissen, daß es Grundsatz von uns ist, intimere Verhältnisse zwischen den bei uns angestellten Herren und Damen nicht zu dulden. Es geschieht dies einerseits des



guten Rufes unserer Firma wegen, andererseits, weil nach unseren Erfahrungen derartige Liebesleien ganz geeignet sind, das Interesse für das Geschäft, das wir in vollem Maße von jedem unserer Angestellten beanspruchen müssen, bis zur Nachlässigkeit herabzumindern. Unterbrechen Sie mich nicht", fuhr der Sprecher fort, als der junge Mann eine Gebärde machte, als beabsichtige er einen Einwurf, "ich bin weit davon entfernt, Ihre geschäftliche Tätigkeit ungünstig kritisieren zu wollen; im Gegenteil freut es mich, Ihnen sagen zu können, daß wir mit Ihren Leistungen recht zufrieden sind und recht bedauern würden, eine so tüchtige Kraft zu verlieren — aber Prinzip ist Prinzip! Sie unterhalten mit Fräulein Kestner ein zärtliches Verhältnis — können Sie das in Abrede stellen?"

"Von einem zärtlichen Verhältnis kann doch wohl keine Rede sein, Herr Markwell!" stotterte der junge Mann verlegen. "Ich gestehe allerdings ein, daß ich dem Fräulein, das mir offen gestanden sehr lieb und wert ist, einige Aufmerksamkeiten erzeigt habe u. recht gern einen freundschaftlichen Verkehr mit ihr pflege — dies kann aber doch nicht als zärtliches Verhältnis oder Liebelei aufgefaßt werden!"

"Ich hab' Ihnen ja gleich gesagt, Markwell", warf der andere Chef, ein schon älterer Mann mit gutmütigem Gesicht, hier ein, "daß der Wingerow kein leichtsinniger Windhund und Mädchenjäger ist! Der ist gründlich verschossen in die Kleine und meint es ernst. Nicht wahr, Herr Wingerow? Sie brauchen nicht hinter dem Berge zu halten — wenn Sie sich dem Mädel in wirklich ehrenhafter Weise genähert haben, dann ist ja alles gut! Solche Tyrannen sind wir nicht, daß wir einer ehrlichen Neigung entgegen treten. Nur das leichtsinnige Flirten und Scharmützeln, das die Mädel an der Nase herumführen, nur des Amusements wegen — das dulden wir nicht im Geschäft — da springt nichts Gutes dabei heraus!"

"Ich wußte aber wirklich nicht, Herr Hirt, daß ich der jungen Dame während der Geschäftszeit mehr Aufmerksamkeit geschenkt hätte, als —", wollte Herr Wingerow erwidern, wurde aber sofort von dem Chef unterbrochen: "Na, na, na — stellen Sie sich nur nicht gar so unschuldig, Sie Tausendsassa! Meinen Sie, ich hätte nicht gesehen, wie Sie der verflochtenen Lindner die Cour geschneitten haben? Ihre Herzensaffären gehen uns den Teufel an, aber wie gesagt — wir leiden es nicht, daß in unserem Geschäft verliebte Motria getrieben wird, und damit basta!"

Herr Hirt schlug mit der geballten Faust auf das Pult, was seinen Kompanion, den forrechten Herrn Markwell, zu einer beschwichtigenden Gebärde veranlaßte.

Verlegen suchte Herr Wingerow nach Worten,

und es war ihm sichtlich eine Erleichterung, als Herr Markwell wieder in seiner ruhigen, gemessenen Sprechweise begann: "Wie Herr Hirt soeben bemerkte, treten wir einer ehrlichen Neigung nicht entgegen, Herr Wingerow! Im Falle Sie die ernstliche Absicht haben, sich um die Hand der in Riede stehenden Dame zu bewerben, so wird Ihnen von unserer Seite nicht das Geringste in den Weg gelegt. Wir haben, wie Sie ja wissen, in derartigen Fällen die Gepflogenheit, durch Gehaltserhöhung für eine auskömmliche Erziehung unserer Angestellten zu sorgen. Sollten die von Ihnen zugestandenen Beziehungen zu Fräulein Kestner aber nur oberflächlicher Natur sein, so müßten wir Sie vor die Alternative stellen, diese Beziehungen abzubrechen oder die Kündigung Ihres Postens unsererseits zu erwarten. Auch Fräulein Kestner würde von der Kündigung betroffen werden. Ueberlegen Sie sich die Sache in aller Ruhe und lassen Sie uns in den nächsten Tagen Ihre Entscheidung wissen."

Damit machte Herr Markwell eine entlassende Handbewegung gegen den jungen Mann und wandte sich wieder den auf seinem Pult liegenden Schriftstücken zu.

Das war deutlich, wie es nicht deutlicher sein konnte! Dem sonst so schlagfertigen Herrn Wingerow versagten die Worte. Daß die Chefs von seinen Annäherungsversuchen an Marie Lindner Notiz genommen hatten, das machte es ihm unmöglich, noch irgend eine Rechtfertigung zu versuchen. Mit einigen verlegenen Worten verabschiedete er sich.

Beim Nachhausegehen überlegte er. Die Herren hatten auch vollkommen recht. Es war ihm bei seinem Engagement wie jedem seiner Kollegen ausdrücklich eingeschärft worden, daß der geringste Versuch seinerseits, mit den Damen des Geschäftes intimere Beziehungen anzuknüpfen, die Kündigung seines Postens zur Folge haben würde. Er konnte nicht leugnen, daß er sich gegen dieses Verbot vergangen hatte. Wie es eigentlich gekommen war, daß zwischen ihm und Elfriede Kestner Beziehungen gedachter Art jetzt bestanden — er wußte es eigentlich selbst nicht. Es hatte ihm geschmeichelt, daß das hübsche Mädchen ihm bei jeder Gelegenheit in einer so eigentümlich verschämten Weise entgegengekommen war; der sinnige Blick ihrer großen grauen Augen schien immer eine Frage an ihn zu richten, und der herzlich warme Ton, den sie gegen ihn angeschlagen, hatte ein Echo in seinem Innern gefunden. So hatten sich zwischen ihm und Elfriede ganz von selbst innerliche Fäden angeknüpft, ohne daß er dies eigentlich so recht wollte und ohne daß es zwischen ihnen zu einer bestimmten Aussprache gekommen wäre.

Herr Wingerow hatte die Existenz dieser Fäden erst verspürt, als eine wirkliche Herzensneigung

über ihn gekommen war, und zwar die Neigung zu der lieblichen Direktrice der dritten Abteilung, Fräulein Marie Lindner. Wie war es nur möglich gewesen, daß er dieses Mädchen früher so ganz übersehen konnte! War daran das gemessene Wesen Marie Lindners schuld oder die Einfachheit ihrer Kleidung und Frisur, die einen so mächtigen, fast handbakenen Eindruck hervorrief? Erst als er vor einem Monat wegen einer in den Büchern entstandenen Differenz, deren Ursprung er in dem Ressort Fräulein Lindners vermutete, zu wiederholten Malen mit dieser zu verhandeln hatte, war ihm der eigentümlich fesselnde Liebreiz der jungen Dame zum Bewußtsein gekommen, und Hals über Kopf hatte er sich in sie verliebt. Und von dieser Zeit an wußte er, daß er von Elfriede Kestner begehrt wurde; Blicke und Worte verrieten ihm, daß Elfriede sich nach dem Vorhergegangenen Rechte auf ihn anmaßte. Er befand sich in einem argen Dilemma. Entschieden nahm die liebliche Marie in seinem Herzen den ersten Platz ein, doch konnte er sich andererseits nicht verhehlen, daß er auch für Elfriede Kestner ein warmes Empfinden hegte, und eine ehrliche Haut, wie er war, gestand er sich ein, daß er durch sein ganzes Benehmen der letztere entschieden Anlaß gegeben hatte, eine Erklärung seinerseits zu erwarten. Die Zurückweisung seiner Annäherungsversuche an Marie Lindner hatte ihn auf das schmerzlichste berührt, und glühende Eifersucht hatte ihn gepackt, als er mehrmals der Angeschwärmten in Begleitung eines stattlichen Herrn begegnete. Es war klar, daß er da nichts zu hoffen hatte — Mariens Herz gehörte einem andern. Diese Erkenntnis hatte ihn wieder zu Elfriede geführt; er wollte ihr, die ihn verschmäht, zeigen, daß er begehrt wurde, und so war aus seiner mit Fräulein Kestner begonnenen leichten Tändelei ein wirkliches Liebesverhältnis geworden. Gott sei Dank, daß es so gekommen war, daß die Lindner nichts von ihm wissen wollte! Da wäre er jetzt in einer schönen Verlegenheit, nachdem das Mädel des Diebstahls überführt worden war! Eigentlich tat sie ihm leid, und oftmals erschien es ihm unmöglich, daß dieses Mädchen mit dem klaren Wesen, dem stolzetragenen Haupt eine gemeine Diebin sein sollte. Aber die Wucht der unüberleglichen Tatsachen schlug jeden Zweifel an ihrer Schuld zu Boden.

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei vom Schnee.

Meteorologische Skizze von E. von Waldbosen.  
Nachdruck verboten.

Gr. — Alljährlich aufs Neue fesselt im Spätherbst der Fall des ersten Schnees unsere Aufmerksamkeit. Wir treten ans Fenster, um dem Wirbelstanz der Flocken zu folgen und auf dem Fensterbrett die tierlichen Formen der schmelzenden Schneekristalle zu bewundern. Die kunstvollen Gebilde der Schneeflocken haben schon frühzeitig die Beachtung der Natur-

freunde und Gelehrten gefunden. Als erster versuchte der englische Polarfahrer William Scoresby ihren Gestaltenreichtum in fünf Hauptgruppen zu ordnen. Die verlässliche Auskunft über die wahre Gestalt und den unermesslichen Formenreichtum der Schneekristalle aber hat uns in neuer Zeit die Mikrophotographie gegeben. Die naturgetreuen Aufnahmen der Schneefiguren lehren, daß selbst die besten Handzeichnungen früherer Forscher von wirklichen Ergänzungen nicht frei sind. Die Schneeflocken zeigen teils tafelförmige, teils säulenförmige Gestalt. Ihr Bau wird von der Sechszahl beherrscht; sechsstrahlige Sterne der verschiedensten Art, sechsseitige Tafeln, sechsstrahlige Prismen und Pyramiden sind die in wechselnder Verbindung immer wiederkehrenden Grundformen. Die Schneeflocken weisen in ihren Strahlen sehr feine Hohlräume auf, die von Luft erfüllt sind und zum Teil selbst bei scharfer Kälte noch flüssiges Wasser enthalten. Die Größe der Schneeflocke ist bei starkem Frost geringer als bei höherer Temperatur. Wie verschiedene Berichte erkennen lassen, scheinen gelegentlich Schneeflocken von sehr bedeutenden Abmessungen vorzukommen. Auf Neuzeeland beobachtete Leidenfeld Schneeflocken von 35 Millimeter Breite. Bei einem Schneefall, der sich am 7. Januar 1887 im südwestlichen England ereignete, fielen während eines Zeitraumes von 18 Minuten Flocken von 6½ bis 9 Zentimeter Länge und bis zu 4 Zentimeter Dicke. Ihr Gewicht schwankte zwischen 1,1 und 1,4 Gramm; einzelne Flocken gaben beim Schmelzen 14 bis 16 Tropfen Wasser. Die unregelmäßige Form dieser Riesenflocken deutete darauf hin, daß sie aus vielen kleinen Schneeflocken zusammengebauden waren.

Die Beschaffenheit des Schnees zeigt alle Übergänge von der feinsten Gisnadel bis zur wohl ausgebildeten vielgestaltigen Flocke. In den Polargebieten sowie auf den Gipfeln der Hochgebirge scheiden sich bei niedriger Temperatur aus ruhiger klarer Luft winzige Eiskristalle aus, die mit starkem Klimmern den Raum erfüllen. In den höheren Regionen der Alpen ist der Schnee nicht großflockig, sondern feinstförmig und trocken; auf dem Beobachtungspunkt bei Zermatt fällt er während des Winters meist in Staubform, das Aussehen der Schneedecke erinnert an feinsten Kristallzucker. Eine große Plage bildet der sogenannte Staubschnee in den nördlichen Regionen. Er ist fein wie Mehl, dringt durch die kleinsten Ritzen und greift die Augen sehr an; das Gehen in dem lodernen Schnee ist nicht minder anstrengend wie eine Wanderung durch tiefen Sand. Der trockene und feine Schnee der Polargebiete liefert das Baumaterial für die Schneehäuser der Eskimos, die mit dem Schnee, wie er in südlicheren Gegenden fällt, nicht hergestellt werden könnten. Für die verschiedenen Arten von Schneewetter haben die Bewohner von Island eine Menge von Namen geprägt. Die Indianer im Gebiete des Athabasca und Mackenzie unterscheiden nach einer Mitteilung des Abbe Petitot bis zu fünfzehn verschiedene Arten des Schnees; zu diesen Schneeformen, deren jede von ihnen mit einem besonderen Namen belegt wird, gehören z. B. der strahlenförmige Schnee, der sich bei leicht nebligem Wetter bildet und stets von durchdringender Kälte begleitet ist, sowie der bei milderen Temperaturen fallende prismatische Schnee, der das Schauspiel der Nebelformen erzeugt.

Die Lufttemperaturen, bei denen Schnee fällt, umfassen einen beträchtlichen Spielraum. In Ostibirien und auf den arktischen Beobachtungsstationen kamen Schneefälle bei Frösten von — 40 Grad Celsius und darunter vor. In unseren Breiten fällt der Schnee am häufigsten bei Temperaturen, die in der Nähe des Gefrierpunktes, zwischen plus 2 Grad und minus 2 Grad Celsius, liegen. Gelegentlich schneit es jedoch auch bei verhältnismäßig hoher Luftwärme. Zu Bahr in oberen Engadin (1710 Meter) fiel am 9. Juni 1829 Schnee bei einer Temperatur von 10,9



Tiefbetrübten Herzens zeigen wir hierdurch an, daß nach kurzem, aber schwerem Leiden heute meine liebe Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Feilenhauermelster

**Anna Steege,**

geb. Urban

im 64. Lebensjahre in die Ewigkeit abgerufen wurde. Aufopfernde Liebe und Treue für die Ihrigen war ihr Lebensweck.

Um stille Teilnahme bitten

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Waldenburg, den 7. Dezember 1920.

Beerdigung: Freitag den 10. Dezember, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus.

Die Beerdigung des  
**Fräulein Ciriacy**

findet am Donnerstag  
nachts, 2 Uhr von der  
Leichenhalle des ev.  
Friedhofes, hier, statt.

Das ev. Pfarramt.

**= Pelz, =**

Uebergang Friedensw., zu verkauf.  
Gartenstr. 2 a, III, 1.

**Saubere Wäsche**

gesucht von  
O. Krüger, Gartenstr. 26.

Intelligente  
**Schreibmaschinistin**

(Anfängerin) zum baldigen Eintritt  
geht. Angebote unter P. W. an  
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Suche** noch dringend für  
neue Jahre  
gute Köchinnen, f. rme Stuben-,  
Servier- u. Küchenmädchen  
für Sanatorium,  
tätige Landmädchen.  
Luise Klitsch,  
gewerbem. Stellenvermittlerin,  
Auenstraße 24 c.

Ein fast neuer

**Postuniformrock**

preiswert zu verkaufen bei  
Kretschmer, Neue Straße 3, I.

Für den

**Weihnachtsbedarf**

empfehlen in nur guter Ware zu billigsten  
Preisen:

Blusen- und Kleiderstoffe,

Kostüm- und Anzugstoffe,

Mantelstoffe,

Wäsche- und Schürzenstoffe,

Gardinen, Tisch- u. Bettdecken,

Trikotagen u. Strumpfwaren,

Krawatten u. Selbstbinder,

Handschuhe, Taschentücher,

Oberhemden und Kragen,

Futterstoffe für Damen- und Herren-  
schneiderei.

**Paul Menzel, Waldenburg,**

Hauptgeschäft: Freiburger Straße 18, nahe Viehhäuser.

Zweiggeschäft: Friedländer Straße 9, gegenüber der kathol. Kirche.

Nicht der Name, auch nicht Reklame,  
nur **Qualität** hat

**Schneeschipper-Punsch**

populär gemacht.

In einschlägigen Geschäften zu haben.

Alleinige Fabrik:

**Paul Opitz Nachfolger,**

Waldenburg i. Schles. und Breslau i., Nikolaistraße Nr. 12.



**Braff-**  
**Nähmaschinen**

die besten  
der Welt

und hier nur

**allein**

zu haben bei

**R. Matusche**

größtes

**Nähmaschinen-**  
**Spezialhaus**

**Waldenburg,**

**Löpperstr. 7.**

**Teilzahlung**

gern gestattet.

Alle Maschinen

werden umgelauscht.

**Bettnässen**

Befreiung sofort. Alter

u. Geschlecht angeben.

Auskunft umsonst.

San.-Inst. Gg. Engbrocht,

München B 237, Kapuzinerstr. 9.

**Blut gibt Kraft!**

Bei dauerndem Gebrauch meiner

reinen, wohlschmeckenden

**Aromat. Eisentinktur**

kühlen Sie sich wohl:

In Flaschen 1/2 Liter 9.00 Mk.,

1/1 Liter 16.00 Mk.

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

**Herren- u. Burschenanzüge,**

neu u. gebraucht, v. 1.80 Mk. an,

**Knaben-Anzüge**

von 45 Mk. an,

**Konfirmations-Anzüge**

billig,

gegen Sicherheit auch Teilzahl.,

bei

**Franz Teuber, Weißstein,**

Flurstraße 1.

**Jeden Posten**  
**Birnbaumholz**

kaufen

**Petzoldt & Hoffmann,**

Spinnerei Altwasser.

**Kleines Haus**  
sofort zu kauf. gesucht  
in etwas hochgelegener Dristchaft,  
mit mehreren Morgen Land.  
Zuschriften mit Preis an  
Otto Schmidt in Babinig  
bei Belgig i. d. Mark.

Willkommene

**Weihnachts-Geschenke**

**Pelzhüte — Pelzkappen**

**Pelzkragen — Muffen**

**Sportgarnituren**

**Jacken — Mützen — Schals**

in Flausch und Wolle

**Straußrüschen — Maraboutkragen**

**Entzück. Spitzen- u. Batistkragen**

**Jabots — Schals — Handschuhe**

**Ballblumen — Schleier**

Eleg. Kapotten für Damen u. Mädchen.

**Otilie Krüger,**

Gartenstrasse 26.

Kaufen Sie

**Seeliger's Edel-Liköre!**

die

**Qualitätsmarken!**

Ueberall zu haben!

Bedienung b. gesucht  
Ringl. III. Gebr. einsl. Oashofer  
zu verk. Hermannstr. 8, I, 1.

Empfehle zur Besichtigung die

**Möbel-Ausstellung**

der

**Waldenburger Werkstätten**

Inh.: Gustav Mitschke

**Ausstellungsräume Gartenstr. 5.**

**Neu! Siedlungs-Möbel, Neu!**

ausgestellt auf der

Dürer-Werkbund-Ausstellung Bad Salzbrunn.

**Gute Form!**

**Gediegene Arbeit! Sehr preiswert!**

Ständige Mitarbeit erster Architekten.



# Die Waschfrauenfrage für unsere Hausfrauen erledigt das Wunder in der Waschküche!

Ohne vorheriges Abreiben, ohne Nachreiben, ohne Seife und ohne Anstrengung

## blendend weiße Wäsche in wenigen Minuten!

Donnerstag den 9. d. Mts., nachmittags 4 Uhr und abends 7 Uhr, im Saale der Stadtbrauerei

## großes Probewaschen mit Vortrag.

Alle Hausfrauen werden dazu eingeladen und gebeten, schmutzige Wäsche mitzubringen.

Eintritt frei! Saal gut geheizt! Eintritt frei!

Apparate sind bald käuflich zu haben.

## „Rheingold-Diele“, Bad Salzbrunn.

Jeden Mittwoch und Sonnabend:

## Künstler-Konzert.

Boston-Diele.

Jeden Sonntag von 5 Uhr ab:

## Vornehmer Tanz.

Kein Weinzwang.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.  
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

## Café Herfort

Inh. C. Szadkowski,  
Vierhäuserplatz.

Donnerstag den 9. Dezember 1920:

## 4-Uhr-Tee.

Vornehme Unterhaltungsmusik.

1a. Gebäck, ff. Biere.

Gute und solide Bedienung.

## Wiener Café.

Sensation!

## Curt Perlitz, d. musikalische Genie,

als Improvisator der Musik.

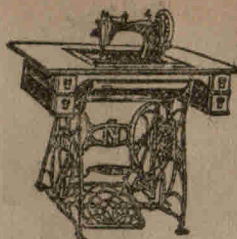
Der Künstler spielt jede gewünschte Oper oder Operette aus dem Kopf auf Zuruf aus dem Publikum. Wir bitten, dem Künstler die schwierigsten Aufgaben zu stellen, die er spielend lösen wird.

Cläre Kreutzer in ihren neuen Chansons.

Täglich: Künstler-Konzert,

von 4-6 und 7-11 Uhr.

Kapelle Wiefner.



## A. Hoehn

Waldenburger Modewarenhaus  
Friedländer Straße 4,  
Telephon 374.

Seit 30 Jahren alleiniger  
Vertreter von Seidel &  
Naumann-Nähmaschinen.

Verkauf von nur neuen  
**Nähmaschinen**  
zu konkurrenzlos billig-  
sten Preisen unter weit-  
gehendster Garantie.

Jüngeres Bedienungsmädchen  
bald gesucht.  
Blücherstraße 19, I., links.

## HILFE

bei hartnäckigem Husten  
und Heiserkeit durch  
„Contra“ Pflanzenpulver Nr. 63

und gegen  
Magenbeschwerden, auch  
veraltete, durch  
„Contra“ Pflanzenpulver Nr. 25

Zu haben in d. Apotheken,  
wo nicht, direkt durch das  
pharmazeutische Laboratorium  
Oscar Tietze, Namslau.

Prospekte gratis.



Ihre Gesundheit fordert  
stets frischen Blutumlauf.  
Durch schmerzlose Selbstbehand-  
lung mit dem erprobten  
**Wohlmuth'schen**  
elektro-galvanischen Apparat,  
der Nervenkrankheiten  
und Störungen der Verdauungs-  
organe rasch und sicher beseitigt.  
Druckschriften und Probe-  
vorführungen durch:

G. Wohlmuth & Co., A.-G.,  
Dresden-A.,  
Generalvertr.: Fritz Schütze,  
Schweidnitz, Bahnhofstr. 17.

## Zwieback

markenfrei

empfiehlt in bekannter Güte  
**J. Bräuer's Bäckerei**  
Nieder Herrmsdorf.

Öffentliche Versteigerung.

Am Freitag den 10. Dezbr.  
1920, vormittags 10 Uhr, werde  
ich im Auftrage und auf Red-  
mung dessen, den es angeht, in  
der Spiegelhütte zu Altwasser  
i. Schlesien

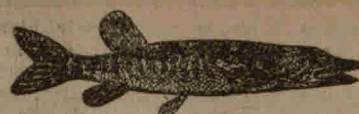
2 Waggon

karbonisiertes Glaubersalz

gegen Barzahlung meistbietend  
versteigern. Beschäftigung an Ort  
und Stelle.

Busch,

Gerichtsvollzieher in Waldenburg.



# Geefische

bedeutend billiger!

Habe einen Kiesenposten

Labiau, Schellfisch, Seelachs,  
Seehecht, Dorsch u. grüne Heringe  
erhalten.

Verkaufe das Pfund zu 3.50 Mk.  
und ohne Kopf zu 4.50 Mk.

Große Auswahl in

mariniert u. geräuchert. Fischen.

Jeden Tag frisch aus Rand

neue fette Schottenvollheringe.

## Paul Stanjeck,

Tel. 237. Schenerstraße 15, Tel. 237.

Erstes und größtes Fischgeschäft am Plage,  
eigene große Räucherei und Marinieranstalt,  
und

## Walter Stanjeck,

Tel. 608. Ring Nr. 1. Tel. 608.

Donnerstag den 9. Dezember  
im

## Café Kaiserkrone

Stroher

## Populärer Abend.

5 Mann. Verstärkte Kapelle. 5 Mann.

Spezialität: ff. Eis.

Friedländer Straße 29. Telephon 385.

## Restaurant „Vierhäuser“,

früher Kaiser-Automat.

Jeden Mittwoch und Sonntag:

## Künstler-Konzert.

Verstärkte Kapelle.

Telephon 584.

Telephon 584.

Hochwald □ J. O. O. F.  
Donn. 9. 12., Punkt 1/8 8 Uhr:  
Kand.-Einf.

△ Glückauf z. Br.-Tr.

Donnerstag d. 9. 12., ab 7 Uhr:  
U. △ I. Abst. I.

**Sauber. Mädchen,**  
das kochen kann, zum baldigen  
Antritt gesucht bei  
P. Klemm, Friedländer Str. 32.

## Stadttheater

Waldenburg.

Donnerstag den 9. Dezbr. 1920:  
Der beste Schwank  
der Gegenwart!

## Zwangseinquartierung.

Freitag den 10. Dezbr. 1920:  
Erstaufführung!

## Röslein auf der Heiden.

Singspiel in 3 Akten.